



Die Erfahrungen und Wahrnehmungen von Wissenschaftler*innen der englischen Sprache in der Wissenschaft

Eine Replikation der Studie von Olsson und Sheridan (2012)

Rebekka Chvátal, Veronika Lassl, Deniz Sarican (Universität Wien)

Betreuerinnen: Klara Dreo und Marcela Hubert (Universität Wien)

Abstract:

Diese Studie untersucht, wie Wissenschaftler*innen an zwei geisteswissenschaftlichen Instituten an der Universität Wien die englische Sprache im wissenschaftlichen Publikationsbetrieb erleben und wahrnehmen. Die Studie ist eine Replikationsstudie von Olsson und Sheridan (2012). Das zentrale Anliegen der Studie ist es, diese Originalstudie auf ihre Aktualität 13 Jahre später zu überprüfen. Wir arbeiten dabei mit einer digitalen Umfrage, deren Ergebnisse wir quantitativ und qualitativ auswerten. Diese Studie unterstreicht die Ergebnisse von Olsson und Sheridan (2012). Unsere Ergebnisse weisen allerdings auch darauf hin, dass Englisch in der Wissenschaft 2025 als zunehmend wichtiger wahrgenommen wird als im Jahr 2012. Ferner wird Englisch auch als eine zunehmende Bedrohung erlebt.

Keywords: wissenschaftliches Publizieren, Englisch in der Wissenschaft, Wahrnehmung sprachlicher Benachteiligung

Empfohlene Zitierweise:

Chvátal, R., Lassl, V. & Sarican, D. (2025): Die Erfahrungen und Wahrnehmungen von Wissenschaftler*innen der englischen Sprache in der Wissenschaft. Eine Replikation der Studie von Olsson und Sheridan (2012). zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung, 13, 116-130. DOI: <https://doi.org/10.48646/zisch.261312>



Lizenziert unter der CC BY-SA 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Share Alike 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/) zugänglich.

Die Erfahrungen und Wahrnehmungen von Wissenschaftler*innen der englischen Sprache in der Wissenschaft

Eine Replikation der Studie von Olsson und Sheridan (2012)

Rebekka Chvátal, Veronika Lassl, Deniz Sarican (Universität Wien)

Einleitung

Die englische Sprache gilt seit mehreren Jahrzehnten als die dominierende Lingua Franca im Wissenschaftsbetrieb (Mauranen et al., 2010 und Mair, 2024). Zum Beispiel ist es Cussel et al. (2023) zufolge für spanische Sozialwissenschaftler*innen essenziell, auf Englisch zu publizieren, um an Universitäten angestellt zu werden. Der Grund dafür ist Cussel et. al (2023) zufolge, dass die akademische Leistung oft daran bemessen wird, wie viele Publikationen ein*e Wissenschaftler*in in einer Fachzeitschrift publiziert hat, die im Journal Citation Reports (JCR) oder im Scimago Journal Rank (SJR) indiziert sind. Fachzeitschriften in diesen beiden Indizes sind überwiegend englischsprachige Fachzeitschriften, weshalb dadurch Druck entsteht, auf Englisch zu publizieren. Aisha Al-Janabi weist darauf hin, dass oft nicht nur die Anzahl der Publikationen in Fachzeitschriften aus den vorhin genannten Indizes für die akademische Arbeitsmarktfähigkeit ein*e Forscher*in ausschlaggebend ist, sondern auch die Anzahl der Zitationen ihrer Publikationen (vgl. Al-Janabi, 2022). Da englische Texte von mehr Wissenschaftler*innen gelesen und zitiert werden können, als dies in anderen Sprachen möglich ist, erhöht dieser Umstand einmal mehr den Druck auf Englisch zu publizieren.

Unsere Studie beschäftigt sich damit, wie Geisteswissenschaftler*innen der Universität Wien die Stellung der englischen Sprache im wissenschaftlichen Publikationsbetrieb wahrnehmen. Sie ist eine Replikation der Studie von Olsson und Sheridan „A Case Study of Swedish Scholars’ Experiences With and Perceptions of the Use of English in Academic Publishing” aus dem Jahr 2012. Mittels eines Fragebogens erhoben sie Daten über die Wahrnehmungen schwedischer Wissenschaftler*innen zur Verwendung der englischen Sprache im wissenschaftlichen Publizieren. Der Fragebogen hat zum thematischen Schwerpunkt etwaige Gefühle der Bedrohung und der Benachteiligung bei schwedischen Wissenschaftler*innen ohne Englisch als Erstsprache (WOEES) gegenüber Wissenschaftler*innen mit Englisch als Erstsprache (WEES). Anders als Olsson und Sheridan hat unsere Studie einen eingeschränkten Umfang und untersucht eine Universität im deutschsprachigen Raum.

Als Anlass für diese Replikationsstudie lassen sich vor allem drei Motivationen nennen. Wie sich in der Darstellung des Forschungsstandes weiter unten zeigen wird, kam die Studie von Olsson und Sheridan nicht zu eindeutigen Ergebnissen. Zudem kommt eine ähnliche Studie von Bolton und Kuteeva (2012) zu leicht unterschiedlichen Ergebnissen als Olsson und Sheridan. Mit unserer Studie hatten wir zum Ziel, die Beweislage in die eine oder andere Richtung zu erhärten und somit für mehr Klarheit diesbezüglich zu sorgen, ob Olsson und Sheridan oder Bolton und Kuteeva die Realität akkurater abbilden. Die zweite Motivation besteht in einer Anreicherung des jetzigen Forschungsstands mit empirischen Daten zum

Thema, da die Datenlage gegenwärtig ausbaufähig ist. Die dritte und letzte Motivation hinter dieser Studie rührt aus rezenten technologischen Entwicklungen, wie etwa das Aufkommen künstlicher Intelligenz (KI). Die Entstehung von qualitativ hochwertiger Übersetzungssoftware ist ein Mittel, das den Umgang mit und die Produktion von englischsprachiger Fachliteratur für Wissenschaftler*innen potenziell erleichtert. Dies ist in unseren Augen ein Faktor, der das Potential hat, die Wahrnehmungen von WOEES zur englischen Sprache in der Wissenschaft zum Positiven zu verändern. Daher sehen wir es als angezeigt, zu untersuchen, ob die Tendenzen, die sich in Olsson und Sheridans Ergebnissen abzeichnen, auch trotz der technologischen Entwicklung der letzten 13 Jahre weiterhin bestehen.

Forschungsstand

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, kommt Olssons und Sheridans Studie nicht zu besonders eindeutigen Ergebnissen. 51 % der Befragten gaben an, von wissenschaftlichen Publikationen zu wissen, die weniger sichtbar sind, weil sie nicht auf Englisch publiziert wurden (vgl. Olsson & Sheridan, 2012, 43). 63 % der Befragten gaben an, WOEES seien gegenüber WEES benachteiligt (vgl. Olsson & Sheridan 2012, 41). Nur 49 % der Befragten schätzten Englisch als moderate bis signifikante „Bedrohung“ ein (vgl. Olsson & Sheridan, 2012, 44). Bedrohungsgefühle angesichts der wachsenden Rolle der englischen Sprache im wissenschaftlichen Publizieren sind also nur bei der Hälfte der befragten schwedischen WOEES vorhanden. Etwas stärker ausgeprägt sind hingegen Benachteiligungsgefühle: Etwa zwei Drittel der befragten schwedischen WOEES sahen sich gegenüber WEES als benachteiligt.

Vor der Publikation von Olssons und Sheridans Studie gab es in Schweden bereits einen akademischen Diskurs um die Frage, inwiefern die englische Sprache als Bedrohung für die schwedische Sprache im Kontext der Wissenschaft zu sehen ist. Auf der einen Seite der Debatte stehen vor allem Gunnarsson & Öhman (1997), Hyltenstam (1999) und Telemann (1992), die unter anderem das Entstehen einer diglossischen Situation befürchten. Eine diglossische Sprachsituation liegt in einer Gesellschaft dann vor, wenn in ihr zwei Sprachen gesprochen werden, sie jedoch in unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Anwendung finden (vgl. hierzu Falkner, 1998). So liegt eine diglossische Situation zum Beispiel dann vor, wenn in einer Gesellschaft eine Sprache für intellektuelle Unterfangen verwendet wird (und die Funktion einer sogenannten Bildungssprache einnimmt) und eine andere für Angelegenheiten des Alltags (und die Funktion einer sogenannten Alltagssprache annimmt). Anders als Gunnarsson & Öhman (1997), Hyltenstam (1999) und Telemann (1992) sehen Melander (1997) und Boyd (1999) diese Befürchtungen als überspitzt. Ihnen zufolge gab es zu ihrem Publikationszeitpunkt noch nicht hinreichende Anzeichen dafür, dass sich eine diglossische Situation zwischen Englisch als Bildungssprache und Schwedisch als Volkssprache entwickelt. Angesichts dieses Disputs versuchen Olsson und Sheridan mit ihrer Studie mehr Klarheit in die Forschungslage zu bringen, allerdings waren die Ergebnisse von Olssons und Sheridans Studie, wie weiter oben erwähnt, nicht sonderlich eindeutig. Daher kommen sie im Zuge der Auswertung ihrer Ergebnisse zu dem Schluss, dass ihre Ergebnisse die Befürchtungen von Gunnarsson & Öhman (1997), Hyltenstam (1999) und Telemann (1992) weder belegen, noch widerlegen (vgl. Olsson & Sheridan, 2012, 46).

Anders als Olsson und Sheridan, fanden Bolton und Kuteeva (2012) in ihrer größer angelegten Studie leicht andere Ergebnisse. Bolton und Kuteevas Studie untersuchte die Wahrnehmungen von Studierenden und Wissenschaftler*innen an einer schwedischen Universität zur Anwendung der englischen Sprache in diversen akademischen Kontexten (nicht nur im Rahmen wissenschaftlichen Publizierens, sondern auch im Kontext der universitären Lehre). Bolton und Kuteeva (2012) zufolge sahen nur 10-17% der Befragten die wachsende Verwendung der englischen Sprache als „Bedrohung“ (Bolton & Kuteeva, 2012, 442). Dies scheint mit Olssons und Sheridans Ergebnissen in Spannung zu stehen: In ihrer Studie schätzte etwa die Hälfte der Befragten die englische Sprache als moderate bis signifikante Bedrohung ein. Allerdings waren auch in Boltons und Kuteevas Studie etwa die Hälfte der befragten Wissenschaftler*innen der Ansicht, WOES hätten WOEEs gegenüber einen unfairen Vorteil. In Bezug auf Benachteiligungsgefühle kamen sie also zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie Olsson und Sheridan. Die Tatsache, dass eine zweite Studie im selben Zeitraum wie Olsson und Sheridans Studie und in einem vergleichbaren Umfeld (einer schwedischen Universität) zu leicht anderen Ergebnissen kam, als Olsson und Sheridan, ist, wie bereits in der Einleitung erwähnt, eine unserer Motivationen diese Studie durchzuführen.

Seit 2012 wurden einige wissenschaftliche Texte publiziert, die sich ebenfalls mit dem Phänomen der wachsenden Dominanz der englischen Sprache im Bereich der wissenschaftlichen Publikation auseinandersetzen. In einem Artikel skizziert Grange (2024) auf Basis persönlicher Erfahrungen die Schwierigkeiten, die WOEEs beim Publizieren in englischsprachigen Fachzeitschriften haben. Ren & Hu (2023) skizzieren ihre Schwierigkeiten als chinesische Mediziner*innen auf Englisch zu publizieren. Albornoz (2022) berichtet von den Problemen, denen spanische Soziolog*innen gegenüberstehen, die auf Spanisch und nicht auf Englisch publizieren. Albornoz tut dies basierend auf seinen eigenen Erfahrungen in diesem Gebiet. Das Ergebnis unserer Recherche nach rezenter Literatur zu dem Thema ist also, dass einige Erfahrungsberichte vorhanden sind, allerdings keine systematischen Studien zu dem Thema.

Olsson und Sheridan hatten mit ihrer Studie das Anliegen, einem Aufruf nach mehr Forschung zu dem untersuchten Thema nachzukommen. In den Arbeiten von Flowerdew (2000), Uzuner (2008) und Curry & Lillis (2004) kommt zum Beispiel zum Ausdruck, dass die Datenlage zu den Erfahrungen von WOEEs beim Publizieren wissenschaftlicher Texte auf Englisch zu dünn ist. Es müsste mehr Forschung betrieben werden, um belastbare Aussagen treffen zu können. Olssons und Sheridans Studie sollte ein Schritt sein, der die Datenlage verbessert.

Wie wir allerdings in unserer Literaturrecherche feststellen mussten, verbesserte sich die Datenlage seit 2012 nicht signifikant. Zwar wurde sie durch einige Fallberichte angereichert, aber es besteht im Jahr 2025, wie im Jahr 2012, ein Mangel an Studien, die das Thema systematisch untersuchen. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, stellt dies eine der Motivationen hinter dieser Replikationsstudie dar. Sie soll, wie auch Olssons und Sheridans Studie dies zum Anliegen hatte, den Forderungen nach einer verbesserten Studienlage nachkommen.

Zuletzt soll hier kurz auf die rasanten technologischen Entwicklungen der letzten 13 Jahre eingegangen werden. Besonders beachtlich sind hier die Verbesserungen von Programmen,

die im Sprachgebrauch zur Anwendung kommen (z.B. ChatGPT). Im Rahmen dieser Entwicklungen wurden auch KI-gestützte Übersetzungssoftwares bedeutend verbessert. Aktuelle Forschung zeigt, dass KI Zweitsprachler*innen bei der Produktion von Texten in einer Zweitsprache unterstützen kann. Eine systematische Literaturanalyse von Klimova et al. untersuchte 2023 die Rolle von KI-gestützter Übersetzungssoftware im Unterrichten und Lernen von Sprachen. Dieser Literaturanalyse zufolge kann KI-gestützte Übersetzungssoftware Zweitsprachler*innen bei der Überarbeitung ihrer Texte unterstützen. Sie können mit unter zu qualitativ hochwertigen Texten führen, wenn beiden Anwender*innen bereits Sprachkenntnisse vorliegen und kritisch mit den produzierten Texten umgegangen werden kann (vgl. hierzu Klimova et al., 2023, 676). Dies ist deshalb für unser Forschungsprojekt relevant, weil die durch KI vorhandenen Möglichkeiten potenziell die Benachteiligungen, die WOES gegenüber WEES empfinden, ausgleichen. Angesichts dieser Veränderungen ist es denkbar, dass wir vor allem in Bezug auf Benachteiligungsgefühle zu anderen Ergebnissen kommen werden als Olsson und Sheridan (2012), sowie auch als Bolton und Kuteeva (2012).

Methode

Die vorliegende Studie ist eine Replikationsstudie der von Olsson und Sheridan 2012 veröffentlichten Studie, weshalb wir den Fragebogen von ihnen übernommen haben und nur die im folgenden genannten Dinge verändert haben. Im Gegensatz zu Olsson und Sheridan haben wir uns dafür entschieden, den Fragebogen mit Hilfe von einem Online-Survey Programm zu digitalisieren, da wir uns so eine größere Reichweite von dem Survey ermöglichen wollten. Den Fragebogen haben wir mithilfe von Qualtrics erstellt und den Link zum Fragebogen dann per E-Mail an einzelne Studiensekretariate einzelner Institute der Universität Wien gesendet. Da Olsson und Sheridan in ihrer Studie den ganzen Fragebogen mit vielen offenen Fragen per E-Mail versendet haben, mussten wir die Fragen teilweise umformatieren, damit wir sie in Qualtrics einspeisen konnten und sie dort auch für die Teilnehmer*innen im Multiple Choice Format zur Verfügung standen. Wie auch bei Olsson und Sheridan liegt der Fokus unseres Fragebogens darauf, die Studienteilnehmer*innen zu ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen des Englischen in ihrer wissenschaftlichen Karriere zu interviewen. Dabei sind die Fragen in vier Kategorien aufgeteilt:

- Demographische Daten der Teilnehmer*innen
- Sprachen und Selbsteinschätzung der Englischkompetenz
- Publikationssprachen der Teilnehmer*innen
- Fragen dazu, wie Englisch die wissenschaftliche Publikation beeinflusst

Unser Fragebogen besteht, wie in der Originalstudie, aus einer Mischung von Multiple-Choice-Fragen und offenen Fragen. Die offenen Fragen sind meistens Ergänzungsfragen zu Angaben der Teilnehmer*innen in den Multiple-Choice Fragen. Die in der Originalstudie verwendete Terminologie, wie z.B. in Frage 18, das Wort „Bedrohung“, wird unverändert übernommen. Wie auch Olsson und Sheridan für ihre Studie angemerkt haben, gibt es bei uns ebenfalls keine Rückmeldungen, die auf die suggestive Wirkung der Terminologie eingingen (vgl. Olsson & Sheridan, 2012, 38).

Wie schon oben angemerkt, haben wir den Fragebogen nur an der Universität Wien ausgesendet. Im Gegenteil zur Originalstudie haben wir uns für nur drei Fachrichtungen entschieden. Von diesen wir schon, teilweise aus eigener Erfahrung, wussten, dass es schreibintensive Fachrichtungen sind: Geschichte, mit dem Institut für Geschichte, dem Institut für österreichische Geschichtsforschung, dem Institut für Wirtschafts- & Sozialgeschichte, dem Institut für Zeitgeschichte und dem Fakultätszentrum für Transdisziplinäre historisch-kulturwissenschaftliche Studien, das Institut für Philosophie als zweite Fachrichtung und das Institut für Wirtschaftswissenschaften als dritte. Im Folgenden werden wir sämtliche eben genannte Institute der Fachrichtung Geschichte unter dem Sammelbegriff Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät behandeln (unseren Fragebogen haben allerdings keine Mitglieder der Wirtschaftswissenschaften beantwortet). In unseren E-Mails an die Institutssekretariate haben wir darum gebeten, den Fragebogen an forschende und publizierende Institutsmitglieder weiterzuleiten. Da wir uns im Unterschied zur Originalstudie nicht direkt an die Wissenschaftler*innen gewendet haben, konnten wir die genaue Rücklaufquote nicht bestimmen. Unseren Fragebogen haben wir mit einer kurzen Beschreibung zur Studie sowie mit einer Belehrung zur Privatsphäre der Teilnehmer*innen eröffnet.

Im Gegensatz zu Olsson und Sheridan, die ihren Fragebogen nur auf Englisch veröffentlicht haben, möchten wir unseren Teilnehmenden die Möglichkeit geben, den Fragebogen auf Englisch und Deutsch zu bearbeiten und übersetzen somit den Fragebogen auf Deutsch. Zur Datenanalyse gruppieren wir die Antworten der Multiple-Choice-Fragen und werten diese quantitativ (händisch bzw. mit Excel deskriptiv) aus. Die Antworten der Teilnehmer*innen auf die offenen Fragen haben wir inhaltlich-thematisch gruppiert und mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) bearbeitet. Die Prozentzahlen, die wir aus den Antworten entnehmen, runden wir auf die erste Nachkommastelle auf.

Ergebnisse

Im Folgenden präsentieren wir die Ergebnisse unserer Studie in Form einer deskriptiven Analyse der quantitativen Daten, bei der wir ebenfalls auf die Antworten zu den offenen Fragen spezifisch eingehen möchten. Dabei werden wir die Fragen gruppiert nach der Struktur im Antwortbogen behandeln.

Demografische Daten der Teilnehmer*innen

Nach der Datenbereinigung bleiben uns noch 21 vollständige Antwortbögen. Dies ist im Vergleich zu Olsson und Sheridan, die 35 verzeichneten, eine gute Rücklaufquote, da unsere Ergebnisse so mit den ihren vergleichbar sind. Wie auch bei Olsson und Sheridan können wir in unserer Studie ein relativ ausgeglichenes Geschlechterverhältnis verzeichnen. 44,4 % der Teilnehmer*innen sind weiblich, ebenfalls 44,4% sind männlich und zwei Personen machten keine Angaben zu ihrem Geschlecht. Auch die Sprachwahl der Teilnehmer*innen zur Beantwortung des Fragebogens war relativ ausgeglichen. Etwa 47,6 % haben den Fragebogen auf Englisch beantwortet und 52,3 % auf Deutsch (vgl. Olsson & Sheridan, 2012, 39).

Zu den Fachrichtungen der Teilnehmer*innen verzeichnen wir im Gegensatz zu Olsson und Sheridan andere Ergebnisse, da unsere Methode hier (Aussendung per E-Mail an spezifische Stellen der Universität) auch von der Originalstudie abgewichen. So sind in unserer Studie nur zwei Fachrichtungen

(Fakultät für Philosophie und Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät) vertreten. Von den 21 Teilnehmer*innen waren es 28,6 % von der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät und 71,4 % von der Philosophie.

Sprachen und Selbsteinschätzung der Englischkompetenz

Wie man aus Abbildung 1 erkennen kann, bestätigt unsere Studie bei den Fragen zur Englischkompetenz den Trend von Olssons und Sheridans Ergebnissen. Die Ergebnisse der Replikation zeigen außerdem eine Verschiebung der Maximalwerte in den höheren Bereich. Während die Teilnehmer*innen bei Olsson und Sheridan ihre Englischkenntnisse auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 5 (exzellent) eher im Mittelbereich (zwischen 3 und 4) einschätzen, liegen die meisten unserer Antworten der Befragten unserer Studie bei 4 oder 5.

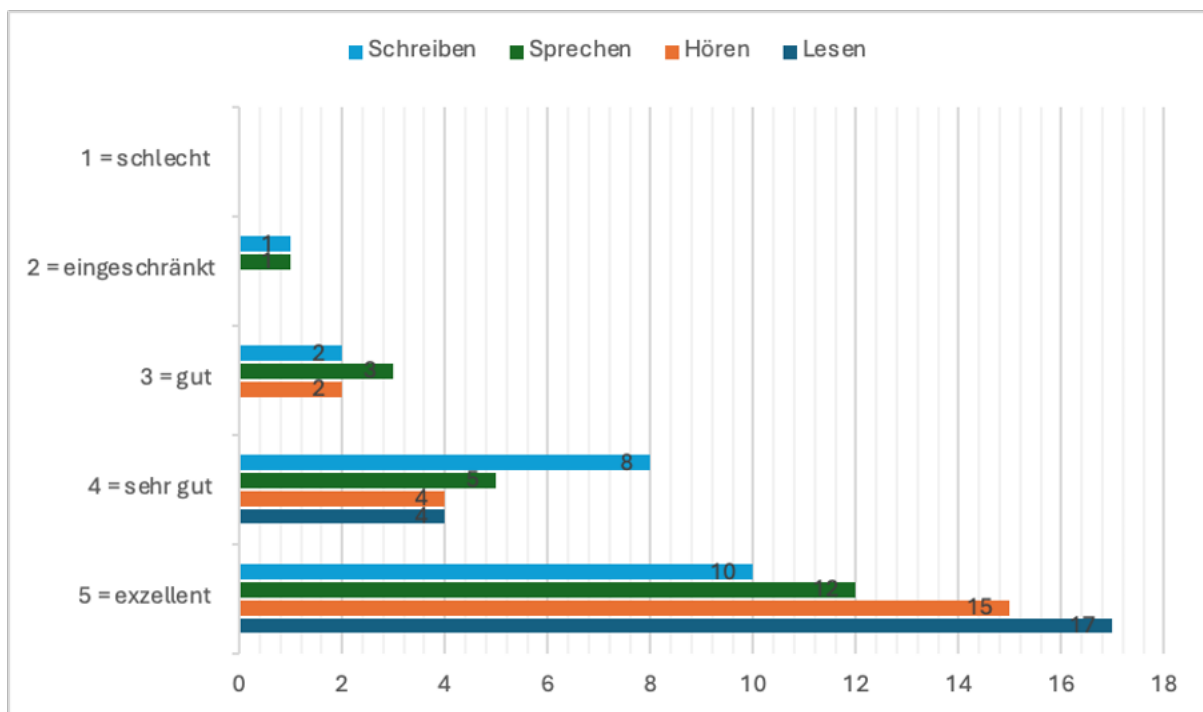


Abb. 1. Selbsteinschätzung der Englischkompetenz (Frage 6)

Abgesehen davon zeigen diese Ergebnisse, dass alle unsere Studienteilnehmer*innen ihre Lesefähigkeiten als „sehr gut“ bis „exzellent“ bezeichnen und auch in den anderen Kategorien zeigen die Zahlen ein ähnliches Niveau. Die Angaben zur Selbsteinschätzung beim Schreiben geben 85,7 %, 4 oder 5 an, beim Hören sind es 90,5 % und beim Sprechen 81 %. Insgesamt sind damit die Werte bei den passiven Kompetenzen von Lesen und Hören am höchsten. Im Vergleich zur Originalstudie zeigen die Daten hier deutlich, dass die Teilnehmenden sich deutlich höhere Kompetenz im Englischen zuschreiben, dort sind es nur 23 % und 26 %, die beim Lesen und Hören am besten abschnitten, während es bei uns 71,4 % beim Hören sind und 81 % beim Lesen.

Trotz dieser gut ausfallenden Selbsteinschätzung der Englischkompetenz geben bei dieser Studie rund 85,7 % der Teilnehmer*innen an, dass Menschen, deren Erstsprache nicht Englisch ist, Nachteile in der internationalen Forschungscommunity haben.

Publikationssprachen der Teilnehmer*innen

Im Rahmen der Daten unserer Replikation betrachten wir ebenfalls die Korrelation zwischen Fachgebiet und Veröffentlichungen auf Englisch. Dabei zeigt sich eine deutliche Korrelation zwischen dem Fachgebiet Philosophie und einer höheren Anzahl englischsprachiger Publikationen. Von den sechs Personen, die die historisch-kulturwissenschaftliche Fakultät angegeben haben, hat nur eine auch angegeben, dass sie mehr als 50 % ihrer Publikationen auf Englisch verfasst.

Trotzdem sind Teilnehmer*innen beider Fachrichtungen vermehrt der Meinung, dass es wissenschaftliche Publikationen gibt, die aufgrund der Publikationssprache (nicht Englisch) in der internationalen Forschungscommunity nicht beachtet werden (Frage 17). Aus Abbildung 2 ist ebenfalls zu erkennen, dass zumindest in Bezug auf die Stichprobe aus der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät, sich dort alle einig sind, dass die wissenschaftliche Sichtbarkeit anderssprachiger Veröffentlichungen unter dem englischen Publikation Trend leidet.

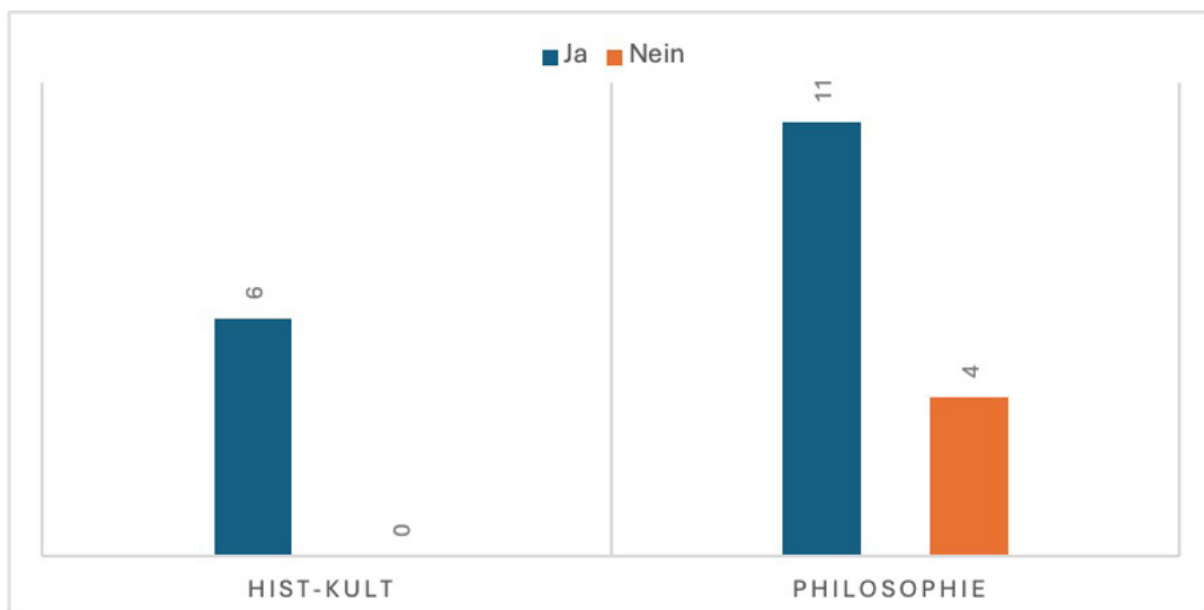


Abb. 2 wissenschaftlicher Diskurs der nicht wahrgenommen wurde aufgrund nicht-englischer Publikationssprache (Frage 17)

Bei der optionalen offenen Vertiefungsfrage (Frage 17.1) zu den Angaben in Frage 17 geben einige der Teilnehmer*innen an, dass die Forschung zum Ersten Weltkrieg häufig nicht auf Englisch veröffentlicht wird, und sich deshalb „sehr stark innerhalb nationaler/sprachlicher Grenzen“ (P[erson] 1, G[eschichte], F[rage] 17.1) bewegt. Außerdem verweisen Studienteilnehmer*innen darauf, dass es viel Forschung auf Polnisch gibt, die sowohl im historisch-kulturwissenschaftlichen Fachbereich als auch in der Philosophie unter Nichtbeachtung leidet. Auch Forschung in den Sprachen Französisch,

Spanisch, Italienisch und Deutsch laufen Gefahr, in Vergessenheit zu geraten.

„In Italien und in Frankreich gibt es hervorragende Forschungstraditionen bzw. Forschungszweige, die langsam nicht mehr wahrgenommen und wertgeschätzt werden, weil sie sich nicht in den englischsprachigen Diskurs eingliedern können/wollen.“ (P 21, Ph[ilosophie], F 17.1)

Englisch als Einflussfaktor in der wissenschaftlichen Publikation

Im Zusammenhang mit der gut ausfallenden Selbsteinschätzung der Englischkompetenz sind die Antworten auf Frage 10, 10.1 und 16 interessant. Frage 10 und 10.1 sind die Fragen zu KI und Übersetzungssoftware, die in der Originalstudie nicht dabei waren. 61,1 % WOEEES antworten, dass KI-basierte Software ihnen beim Entwürfe erstellen, Korrekturlesen oder Übersetzen von ihren akademischen Schreibarbeiten hilft. Bei Frage 16, wo es um die Unterstützung vonseiten der Universität beim akademischen Schreiben auf Englisch geht, gibt ein großer Teil der Teilnehmer*innen beider Fachrichtungen (66,7 %) an, dass sie nicht wissen, ob es an ihrem Institut (finanzielle) Unterstützung gibt.

Diese Ergebnisse unserer Studie bestätigen die Ergebnisse von Olsson und Sheridan, die ebenfalls zu Frage 16 63 % verzeichnen, und zeigen zusätzlich einen Trend in Richtung einer Zunahme des Bedrohungsgefühls gegenüber der englischen Sprache auf. Auf die offene Frage 12, bei der wir die Teilnehmer*innen auffordern zu erläutern, inwiefern sich dieser Nachteil in der internationalen Forschungscommunity äußert, gibt es eine Reihe relevanter Anmerkungen, die wir grob in drei Kategorien aufteilen und nach Häufung der Nennung in absteigender Reihenfolge sortieren:

1. Unzulänglichkeiten wissenschaftlicher Arbeiten die verbunden sind mit schlechteren Englischkenntnissen als Erstsprachler*innen, sowie Variabilität des Vokabulars oder gleichklingende Sätze.

„Mainstream-nivellierung des sprachlichen Ausdrucks“ (P 4, G, F 12)

„Less so in the sciences, but in the humanities non-native speakers often have less descriptive prose, using formulaic expressions or occasionally odd word-choices.“ (P 10, Ph, F 12)

2. Größerer Arbeitsaufwand, sowohl durch das Erlernen einer Fremdsprache als Grundkompetenz als auch beim Verfassen wissenschaftlicher Texte im Vergleich zu Erstsprachler*innen.

„Opportunity, cost of time and effort invested in learning English“ (P 11, Ph, F 12)

„It is easier to reach proficiency in academic writing, for native speakers. [...]“ (P 8, Ph, F 12)

3. Publikationsschwierigkeiten von Texten, die nicht auf Englisch verfasst wurden, z.B. mangelnde Reichweite der Forschung.

„Englisch ist die dominante Wissenschaftssprache“ (P 2, G, F 12)

„Their work isn't cited; they have difficulties getting jobs.“ (P 9, Ph, F 12)

Unsere erhobenen Daten zeigen außerdem, dass mittlerweile rund 52,4 % der 21 Studienteilnehmer*innen mehr als 75 % ihrer Forschung auf Englisch publizieren, während es in der Originalstudie 2012 nur etwa ein Drittel sind.

Ein Kernaspekt dieser Studie ist, wie bei Olsson und Sheridan auch, die Frage nach dem Bedrohungsgefühl durch die Verlagerung der Publikationssprache hin zum Englischen.

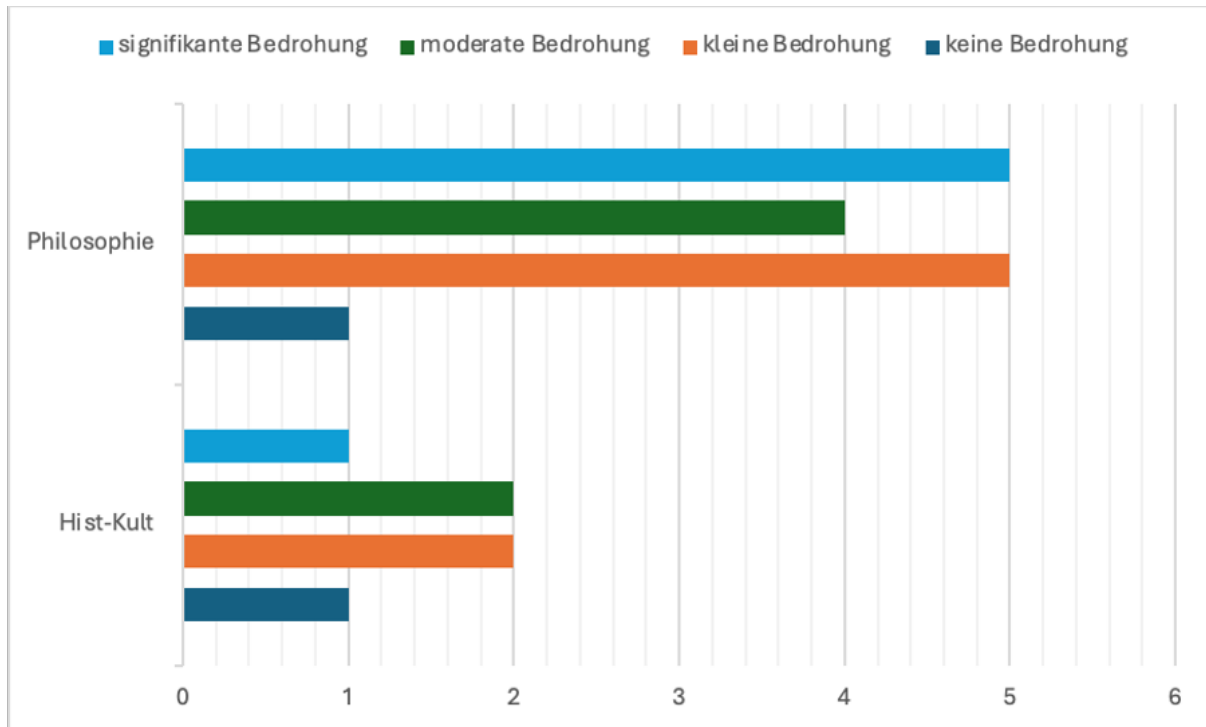


Abb. 3 Antworten zu Frage 18: Bedrohungsgefühl durch vermehrten englischen Wissenschaftsdiskurs

Insgesamt zeigt Abbildung 3, dass 57,1 % der Meinung sind, Englisch stellt eine moderate bis signifikante Bedrohung für andere Sprachen dar. Im Vergleich zur Originalstudie sind das bei uns 8,1% mehr. Aufgespalten auf die einzelnen Abstufungen von Bedrohung finden jeweils 28,6 %, dass Englisch eine signifikante Bedrohung und eine moderate Bedrohung darstellt, 33 % sind der Meinung es wäre eine kleine Bedrohung und nur knapp 1 % findet, es würde gar keine Bedrohung darstellen. Im Vergleich zu Olsson und Sheridan sind somit alle Werte über den Zeitraum von 12 Jahren gestiegen.

Wie man an Abbildung 3 ebenfalls ablesen kann, fühlt sich ein größerer Anteil unserer Befragten aus der Fachrichtung Philosophie sehr bedroht von der Rolle, die das Englische im Wissenschaftsdiskurs einnimmt (33 %). Innerhalb der Teilnehmer*innen aus der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät sind es hingegen prozentual gesehen nur die Hälfte (16,7 %).

Mit den Antworten auf die offene (optionale) Frage 19, bei der wir die Teilnehmer*innen dazu auffordern, ihre Meinung dazu zu äußern, was man gegen dieses Bedrohungsgefühl unternehmen sollte/könnte, werden als Lösungsvorschläge eine Stärkung der Englischkompetenz der WOEES z.B. durch "diversifizierten Sprachunterricht, gezielte Förderungen und Austauschprogramme" (P4, G, F19) genannt. Andere Befragte geben trotz ihrer Aussagen zu einem hohen Bedrohungsgefühl an, dass es in dieser Situation keiner Gegenmaßnahmen bedarf und es praktisch sei, eine Lingua Franca für den wissenschaftlichen Diskurs zu haben.

Interpretation und Diskussion

Insgesamt weisen unsere Ergebnisse auf eine größere Bedeutung des Englischen hin, als es bei Olsson und Sheridan (2012) der Fall war.

So liegt etwa die Selbstwahrnehmung der Englischkenntnisse der Teilnehmender*innen in der vorliegenden Untersuchung insgesamt höher als in der Studie von Olsson und Sheridan, insbesondere im Bereich der passiven Sprachkompetenz. Dies könnte als Reaktion auf die zunehmende Bedeutung des Englischen als Wissenschafts- und Publikationssprache zu deuten sein (vgl. Cussel et al., 2023; Al-Janabi, 2022). Die Unterschiede in der wahrgenommenen Englischkompetenz zu Olsson und Sheridan lassen sich jedoch durch die Kontexte der befragten Institute bzw. Disziplinen erklären, die ebenfalls in Betracht gezogen werden müssen. Zum einen hat das Institut für Philosophie in Wien eine Tradition in der analytischen Philosophie, was nicht zuletzt auf die Bedeutung von Ludwig Wittgenstein und den Wiener Kreis zurückgeht (vgl. Dainton, 2015a). Die analytische Philosophie ist darüber hinaus als dezidiert anglophon geprägt zu verstehen (Dainton, 2015b, 3), wodurch von einer größeren Bedeutung des Englischen auszugehen ist. Dieses Bild scheinen unsere Ergebnisse ebenfalls zu bestätigen, geben die meisten Teilnehmer*innen der Philosophie doch an, einen großen Teil ihrer Arbeiten auf Englisch zu publizieren. Zum anderen ist die Geschichtswissenschaft traditionell nationalgeschichtlich oder, je nach geographischem Raum, landes-, also regionalgeschichtlich, geprägt (Rutz, 2018, 102). Dies ist besonders in föderal geprägten Räumen, wie eben im deutschsprachigen Raum, der Fall (Rutz, 2018, 104-107). Daraus ergibt sich, dass ein beachtlicher Teil der Forschung in den jeweiligen Nationalsprachen stattfindet. Dadurch kommt Englisch eine verbindende Wirkung zu. Dieser Umstand bekräftigt auch ein*e teilnehmende*r Historiker*in, weil sich beispielsweise ein Großteil der Forschung zum Ersten Weltkrieg „sehr stark innerhalb nationaler/sprachlicher Grenzen“ (P 1, F 17.1) bewege.

Aufgrund dieser strukturell-institutionellen Kontexte mögen einige der vorgestellten Ergebnisse überraschen, wie etwa die hohe Selbsteinschätzung der Englischkompetenz. Allerdings deuten unsere Ergebnisse an, dass Englisch innerhalb der Geisteswissenschaften zunehmend als wichtig und als Bedrohung wahrgenommen wird. Entgegen den Ergebnissen von Bolton und Kuteeva (2012) zeigt unsere Replikationsstudie, dass kein geringes Bedrohungsgefühl wahrgenommen wird und unsere Ergebnisse somit den Trend, den Olsson und Sheridan (2012) feststellen, fortsetzen.

Ein wichtiger Faktor in diesem Zusammenhang scheint die Sichtbarkeit von Publikationen zu sein. Die wissenschaftliche Sichtbarkeit nicht-englischsprachiger Forschung wird von den Befragten kritisch betrachtet. Auch hier zeigt sich der Fokus der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät auf nationale und regionale Themen, die häufig außerhalb des englischsprachigen bzw. anderssprachigen Diskurses weniger wahrgenommen werden. Ein*e Teilnehmer*in aus der Philosophie berichtet vom konkreten Beispiel eines polnischen Logikers, dessen Werke erst nach einiger Zeit begonnen hatte, Beachtung zu finden (vgl. P 13, F 17.1).

Damit verbunden ist eine wahrgenommene Benachteiligung nicht-englischer Publikationen und in weiterer Folge von WOEES. Diese Wahrnehmung deckt sich mit den Befunden zahlreicher anderer Texte (z.B. Bolton & Kuteeva, 2012; Grange, 2024; Ren & Hu, 2023) und denen von Olsson und Sheridan. Wie das vorherige Beispiel vom polnischen Logiker gezeigt hat, ist mit sprachlicher Ungerechtigkeit

auch eine epistemische Benachteiligung verbunden (Finocchiaro & Perrine, 2024). Weiters führt, wie im vorherigen Kapitel ausgeführt, das Gefühl der mangelnden sprachlichen Qualität, der daraus resultierende größere Arbeitsaufwand und die verkleinerte Reichweite und Sichtbarkeit der Forschung zu Benachteiligungen im akademischen Arbeitsmarkt (vgl. Cussel et al., 2023; in unserer Studie P 9, F 12 („[t]heir work isn't cited; they have difficulties getting jobs“)). Umgekehrt bevorteilt dieser Umstand Forschende mit L1-Englisch, weil diese es, nach der Meinung einer teilnehmenden Person (P 8, F12), leichter haben, das akademische Sprachregister im Schriftlichen zu erwerben.

In Anbetracht dieser Ergebnisse überrascht es wenig, dass Englisch als Bedrohung wahrgenommen wird. Die unterschiedliche Intensität zwischen den Fachrichtungen erklärt sich entweder durch die kleine Stichprobe oder durch die Tradition der Landesgeschichtsschreibung und der Präsenz analytischen Philosophieströmung an der Universität Wien. Es ist bemerkenswert, dass die Formulierung von Englisch als Bedrohung, trotz zweier Teilnehmer*innen, die Englisch als keine Bedrohung sehen, auf keinen prinzipiellen Widerstand gestoßen zu sein scheint. Andernfalls hätten sie in der Folgefrage die Möglichkeit gehabt, dies kundzutun. Bei Olsson und Sheridan (2012, 38) tat dies ebenfalls niemand. Stattdessen elaborieren nur einige jener 57,1 %, die Englisch als Bedrohung wahrnehmen, die Gründe für ihre Wahrnehmung. Der Widerspruch, der sich in den Freitextantworten zum Bedrohungsgefühl findet, überrascht hierbei: Denn weshalb sei eine gemeinsame Lingua Franca für die Wissenschaft gut, wenn sich die Wissenschaftler*innen dadurch mehrheitlich bedroht fühlen? Dies kann in der Formulierung der Frage und in der fehlenden Spezifizierung des Wortes „Bedrohung“ liegen, auf die Olsson und Sheridan auch nicht eingehen. Es liegen nämlich mehrere Interpretationsmöglichkeiten vor, nach denen mit „Bedrohung“ gemeint sein kann:

- dass die Disziplin als solche durch fehlende Sichtbarkeit von Forschungsergebnissen bedroht ist,
- die Dominanz des Englischen mit mehr Arbeitsaufwand für Forschende mit anderen Erstsprachen verbunden ist,
- Englisch an sich die Stellung anderer Forschungssprachen bedroht.

Unabhängig von der Lesart der Frage ist ersichtlich, dass Englisch von Forschenden mehrheitlich auf einem oder mehreren Niveaus als Bedrohung wahrgenommen wird.

Mit dem Aufkommen von KI-gestützten Übersetzungssoftwares läge die Annahme nahe, dass der zusätzliche Arbeitsaufwand für Übersetzungsarbeiten, der schon bei Olsson und Sheridan (2012, 41-42) thematisiert wurde, verringert wird, Unterschiede ausgleichen und in weiterer Folge das Bedrohungsgefühl mindern kann. Immerhin können solche Programme die Textqualität merklich verbessern und eine wichtige Unterstützung sein. Dabei spiele allerdings die eigene Sprachkompetenz eine wichtige Rolle (Klimova et al., 2023, 676). Da die Teilnehmer*innen unserer Studie angaben, im Schnitt über sehr hohe Englischkenntnisse zu verfügen, könnte angenommen werden, dass KI ihnen viel helfen würde. Interessanterweise haben aber nur 61,1 % der WOES geantwortet, überhaupt jemals KI-basierte Softwares benutzt zu haben. Es liegt demnach aufgrund unserer Daten die Vermutung nahe, dass KI aktuell noch keinen signifikanten Effekt zu mehr Chancengleichheit in der internationalen wissenschaftlichen Forschungscommunity hat, selbst wenn KI-Tools von der Mehrheit benutzt wird.

All diese Beobachtungen führen zu lebensweltlichen Konsequenzen, die einerseits angehende

Forscher*innen und andererseits auch die Hochschulen betreffen. Aus den Ergebnissen unserer Studie und dem Vergleich zur Studie von Olsson und Sheridan (2012) zeigt sich, dass die Teilnahme am akademischen Publikationsbetrieb in den Geisteswissenschaften ohne Englischkenntnisse schwer ist. In anderen Worten bedeutet dies, dass WOESS, die nicht über ausreichende Englischkenntnisse verfügen, einen Nachteil gegenüber denjenigen hätten, die schon solche mitbringen. Damit verbunden ist ein impliziter Appell an die Hochschulen, Angebote zu schaffen, sich diese Kenntnisse aneignen zu können. Denn damit ist eine gewisse Chancengerechtigkeit geboten und würde etwaige Nachteile ausgleichen können und mehr Studierenden und beginnenden Forschenden den Weg in eine akademische Laufbahn ermöglichen.

Conclusio

Zusammenfassend bestätigen die Ergebnisse der vorliegenden Studie die Untersuchungen von Olsson und Sheridan (2012), deuten aber gleichzeitig eine Intensivierung der wahrgenommenen Stellung des Englischen an. Dies zeigt sich sowohl in der höher wahrgenommenen Englischkompetenz der Teilnehmer*innen als auch besonders im erhöhten Bedrohungsgefühl durch das Englische im wissenschaftlichen Publikationsbetrieb. Es kann keine klare Tendenz festgestellt werden, dass es einen belastbaren Unterschied durch das Aufkommen von KI-gestützten Softwares gibt, auch wenn die Mehrheit der Teilnehmer*innen angeben, solche Tools zu benützen. Es zeigt sich demnach, dass Englisch als Wissenschaftssprache eine zunehmende Bedeutung in den Geisteswissenschaften innehat. Dies impliziert eine Unerlässlichkeit von Englischkenntnissen, um wissenschaftliche Karrieren zu verfolgen. Nichtsdestoweniger benötigt es mehr Forschung, um dieses Bild klarer werden zu lassen. So sind weitere Studien wünschenswert, die dieses Phänomen an anderen geisteswissenschaftlichen Instituten untersuchen oder mit naturwissenschaftlichen Disziplinen vergleichen.

Literaturverzeichnis

Albornoz, O. (2022). The Continuous Search for Knowledge: Some Aspects of my Academic Experience and Mental Lapses as a Sociologist. *Espacio Abierto*, 31(3), 232-258.

Al-Janabi, A. (2022, April 28). Publish in English or perish. *Chemistry World*. <https://www.chemistryworld.com/careers/publish-in-english-or-perish/4014820.article>

Boyd, S. (1999). Transatlantic connections. Attitudes towards (Anglo-American) English in Sweden in the 1990s. In Blanck, D. & Runblom, H. (Eds.), *Migration och mångfald. Essäer om kulturkontakt och minoritetsfrågor tillägnade Harald Runblom* (pp. 233-248). Uppsala University.

Curry, M. J. & Lillis, T. (2004). Multilingual Scholars and the Imperative to Publish in English: Negotiating Interests, Demands, and Rewards. *TESOL Quarterly*, 38(4), (663 - 688). <https://doi.org/10.2307/3588284>

Cussel, M., Aran, J.R., & Barranco, O. (2023). Academics in the semi-periphery: Translation and linguistic strategies on the rocky road to publishing in English. *Social Science Information*, 62(4), 440-464. <https://doi.org/10.1177/05390184231221>

Dainton, B. (2015a). The Vienna Circle and its „Wissenschaftliche Weltauffassung“. In Dainton, B. & Robinson, H. (Hg.), *The Bloomsbury Companion to Analytical Philosophy* (pp. 50-60). Bloomsbury. DOI: 10.5040/9781474236461.ch-008

Dainton, B. (2015b). A Different World. In Dainton, B. & Robinson, H. (Hg.), *The Bloomsbury Companion to Analytical Philosophy* (pp. 3-7). Bloomsbury. DOI: 10.5040/9781474236461.ch-001

Falkner, H. (1998). 'Diglossia': Back To The Roots - Diglossie Bei Ferguson Und Fishman. *Grazer Linguistische Studien*, 49(Frühjahr), 1-12.

Finacchario & Perrine (2024). Linguistic justice in academic philosophy: the rise of English and the unjust distribution of epistemic goods. *Philosophical Psychology*, 37(6), 1483-1512. DOI: 10.1080/09515089.2023.2284243

Flowerdew, J. (2000). Discourse Community, Legitimate Peripheral Participation, and the Nonnative-English-Speaking Scholar. *TESOL Quarterly*, 34(1), 127-150.

Grange, H. (2024). In all languages? How minority languages are excluded from scholarly publishing. *Insights - The Uksg Journal*, 37, 1-12. <https://doi.org/10.1629/uksg.640>

Gunnarsson, B.L., & Öhman, K. (1997). Det internationaliserade universitetet. En studie av bruket av engelska och andra främmande språk vid Uppsala universitet. Uppsala: Uppsala Universitet.

Hyltenstam, K. (1999). Svenskan i minoritetsperspektiv. In Hyltenstam, K. (Ed.), *Sveriges sju inhemska språk: Ett minoritetsperspektiv*, 205-240. Lund, Sweden: Studentlitteratur.

Klimova, B., Pikhart, M., Benites, A.D. et al. (2023). Neural machine translation in foreign language teaching and learning: a systematic review. *Education and Information Technologies* 28, 663–682. <https://doi.org/10.1007/s10639-022-11194-2>

Bolton, K. & Kuteeva, M. (2012). English as an academic language at a Swedish university: parallel language use and the 'threat' of English. *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 33(5), 429-447. <https://doi.org/10.1080/01434632.2012.670241>

Mair, C. (2024). English in Germany as a foreign language and as a lingua franca. *World Englishes*, 43(2), 244-258. <https://doi.org/10.1111/weng.12641>

Mayring, P. (2000). Qualitative Inhaltsanalyse. *Forum, Qualitative Social Research*, 1.

- Melander, B. (1997). De små språken i den europeiska gemenskapen. *Språk och Stil*, 7, 91-113.
- Mauranen, A., Hynninen, N. & Ranta, E. (2010). English as an academic lingua franca: The ELFA project. *English for Specific Purposes*, 29(3), 183-190. <https://doi.org/10.1016/j.esp.2009.10.001>
- Olsson, A., & Sheridan, V. (2012). A Case Study of Swedish Scholars' Experiences With and Perceptions of the Use of English in Academic Publishing. *Written Communication*, 29(1), 33-54. <https://doi.org/10.1177/0741088311428566>
- Ren, S.S. & Hu, G.W. (2023). Two Chinese medical doctors' English scholarly publishing practices: Challenges, contradictions and coping strategies. *Iberica* 45, 289-316. <https://doi.org/10.17398/2340-2784.45.289>
- Rutz, A. (2018). Landesgeschichte in Europa: Traditionen – Institutionen – Perspektiven. In: Freitag, W., Kißener, M., Reinle, C. & Ullmann, S. (Hg.), *Handbuch Landesgeschichte* (pp. 102-125). Walter de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110354188-006>
- Teleman, U. (1992). Det svenska riksspråkets utsikter i ett integrerat Europa. *Språkvård*, 4, 7-16.
- Universität Wien. (2022). Curriculum für das Bachelorstudium der Geschichte (Version 2019). https://senat.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/s_senat/konsolidierte_Bachelorcurricula/BA_Geschichte_Vers2019.pdf
- Universität Wien. (2024). Curriculum für das Masterstudium Philosophie (Version 2024). https://mtbl.univie.ac.at/storage/media/mtbl02/02_pdf/20240328-14.pdf
- Uzuner, S. (2008). Multilingual scholars' participation in core/global academic communities: A literature review. *Journal of English for Academic Purposes*, 7, 250-263.

